

Archivisches Arbeiten im Umbruch

Vorträge des Kolloquiums der staatlichen
Archivverwaltung Baden-Württemberg am
26. und 27. November 2002 im Staatsarchiv
Ludwigsburg aus Anlass der Verabschiedung
von Herrn Professor Dr. Gerhard Taddey

Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 2004

Robert Kretzschmar

Archivwissenschaft als Historische Hilfswissenschaft Schnittstelle zur Forschung

Archivisches Arbeiten im Umbruch ist der Titel dieses Kolloquiums zu Ehren von Herrn Professor Taddey. Ich freue mich sehr, dazu einen Beitrag leisten zu können. Professor Taddey ist Archivar und Archivleiter mit Leib und Seele, er ist zugleich Historiker und Vorsitzender der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, und er lehrt seit einiger Zeit an der Universität Tübingen. In ihm vereinigen sich so verschiedene Bereiche, die alle etwas mit archivalischen Quellen zu tun haben: die Grundversorgung, die Auswertung und die Lehre. Im Folgenden möchte ich zeigen, dass diese fruchtbare Symbiose mehr denn je erforderlich ist, dass gerade das *Archivische Arbeiten im Umbruch*, um den Titel dieses Kolloquiums aufzugreifen, die synergetische Zusammenarbeit dieser Arbeitsfelder als Ziel verfolgen muss, dass die Schnittstellen positive Perspektiven bieten.¹

Betrachten möchte ich dies unter der Fragestellung, wie es um die theoretischen Grundlagen archivischer Arbeit steht und welche Funktion die Archivwissenschaft nutzbringend für die historische Forschung und Lehre erfüllen kann. Ich werde dabei – der Titel meines Referats verrät es schon – für eine Sichtweise plädieren, bei der die Archivwissenschaft wieder in stärkerem Maße als Historische Hilfswissenschaft verstanden wird, als Teil der historischen Wissenschaften und damit zugleich als Schnittstelle, Schar-

nier zwischen dem Archivwesen, der historischen Forschung und der universitären Lehre. Und ich werde ausführen, dass es in der aktuellen Situation vor allem die Aufgabe von Archivarinnen und Archivaren sein muss, Archivwissenschaft in diesem Sinne als Historische

Für den Druck etwas erweiterte und mit Fußnoten versehene schriftliche Fassung des Vortrags, der am 16. November 2002 im Rahmen des Kolloquiums *Archivisches Arbeiten im Umbruch* in Ludwigsburg gehalten wurde. Der Vortragsstil ist beibehalten.

¹ In diesem Sinne versteht sich der vorliegende Beitrag durchaus als weitere Stellungnahme zur bereits *klassisch* gewordenen Berufsbilddiskussion, wie sie seit den 90er Jahren geführt wird. Verwiesen sei dazu auf Hartmut *Weber*: Der Archivar und die Technik im Archiv. In: *Der Archivar* 47 (1994) Sp. 253–268; Wilfried *Schöntag*: Der Auswertungsauftrag an die Archive. Fragen aus staatlicher Sicht. In: *Der Archivar* 47 (1994) Sp. 31–40; Ernst Otto *Bräunche*, Michael *Dieffenbacher*, Herbert *Reyer* und Klaus *Wisotzky*: Auf dem Weg ins Abseits? Zum Selbstverständnis archivischer Tätigkeit. In: *Der Archivar* 48 (1995) Sp. 433–446; Norbert *Reimann*: Pflicht und Kür? Zum Verhältnis von *archivischen Kernaufgaben* und *Auswertungsauftrag* der Kommunalarchive. In: *Archivpflege in Westfalen und Lippe* Heft 39 (1994) S. 1–6. Für eine Trennung archivischer Arbeit und landesgeschichtlicher Forschung hat sich jüngst erneut ausgesprochen Wilfried *Schöntag*: *Die Archivverwaltung ... war bisher bei der Erfüllung dieser Aufgaben von einer unzureichenden Organisation behindert*. 25 Jahre Landesarchivdirektion: Bilanz und Perspektiven. In: *Archivverwaltungen im Systemvergleich – gerüstet für die Zukunft*. Hg. von Nicole *Bickhoff* (Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg A 16). Stuttgart 2002, S. 25–57, hier S. 32 ff.

Hilfswissenschaft zu betreiben und zu vertreten.

Ich habe dieses Resümee bewusst vorweggenommen und möchte im Folgenden meine Thesen näher ausführen. Ich werde

- zunächst etwas zum aktuellen Verständnis der Archivwissenschaft sagen,
- dann auf das Verhältnis der Archivwissenschaft zu den Historischen Hilfswissenschaften eingehen
- und schließlich darauf basierend die sich bietenden Zukunftsperspektiven in unserer Zeit des Umbruchs aufzeigen.
- Um diese an einem Beispiel zu illustrieren, werde ich am Schluss auch kurz das Digitalisierungsprojekt zur Wasserzeichenkartei Piccard im Hauptstaatsarchiv Stuttgart vorstellen.

Die Archivwissenschaft – und was man nicht alles darunter verstehen kann

Archivisches Arbeiten im Umbruch – was das insgesamt für die Archive bedeutet, welche Konsequenzen sich aus den aktuellen Veränderungen in der Gesellschaft – weltweit – ergeben, das wird ja nun schon seit Jahren auf Tagungen diskutiert, das muss hier in diesem Kreis nicht näher erläutert werden.² Mir geht es um die Konsequenzen für die Archivwissenschaft vor diesem Hintergrund. Wo steht sie heute? Was waren ihre Themen in letzter Zeit?

In der Bundesrepublik haben wir seit den frühen 90er Jahren vor allem über archivische Bewertung, über das archi-

varische Berufsbild, über Papierzerfall und Massenrestaurierung, über die schon sprichwörtlichen neuen Herausforderungen im Zeitalter elektronischer Systemumgebungen und des Internet und zu all dem auch noch über *Archivwesen und Verwaltungsreform* diskutiert.

Diese Fachdiskussionen, bei denen es archivpolitisch immer auch um strategische Ziele, um die Positionierung der Archive in der Gesellschaft ging, wurden unter dem Etikett der Archivwissenschaft geführt. Ihr Forum war oft ein *archivwissenschaftliches Kolloquium*, wie es etwa die Archivschule Marburg seit 1994 regelmäßig und sehr fruchtbar veranstaltet.³

² Vgl. unter anderem: Mechthild *Black-Veltrup*, Ottfried *Dascher* und Axel *Koppetsch*: Archive vor der Globalisierung? Beiträge zum Symposium des Nordrhein-Westfälischen Hauptstaatsarchivs in Verbindung mit den Allgemeinen Reichsarchiven in Brüssel (Belgien) und Den Haag (Niederlande) vom 11. bis 13. September 2000 in Düsseldorf (Veröffentlichungen der staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen E 7). Düsseldorf 2001. Verwiesen sei auch auf die Dokumentationen zu den vom VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V. veranstalteten deutschen Archivtagen, die in den Beiheften zum *Archivar* veröffentlicht wurden, die Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, die Veröffentlichungen der Archivschule Marburg/Institut für Archivwissenschaft, nicht zuletzt auch auf das Fachorgan *Der Archivar*, die *Archivalische Zeitschrift* und die Zeitschrift *Archivpflege in Westfalen und Lippe*.

³ Die Tagungsdokumentationen sind in den Veröffentlichungen der Archivschule Marburg/Institut für Archivwissenschaft publiziert worden. Darin spiegelt sich der *mainstream* der Fachdiskussion.

An der Archivschule wollte man dabei die Archivwissenschaft nicht nur fortentwickeln, sondern auch endgültig als eigenständige Disziplin etablieren. Die als Schlagwort und Programm gebrauchte Formel von der Autonomie der Archivwissenschaft als eigenes Fach in Forschung und Lehre, wie sie insbesondere von Angelika Menne-Haritz akzentuiert wurde,⁴ hat zwar vereinzelt kritische Reaktionen hervorgerufen, die vor einer *zölibatären Vereinsamung* warnten,⁵ insgesamt aber hat sie sich weitgehend durchgesetzt; sie gehört heute zum archivarischen Selbstverständnis, auch wenn Hermann Rumschöttel vor kurzem einmal vorsichtig, aber völlig zu Recht gefragt hat, ob sie denn auch von außen so gesehen wird, die Archivwissenschaft, ob sie denn auch als solche in der Gesellschaft jenseits archivarischer Fachkreise anerkannt ist: *Der Weg der Archivwissenschaft zu einer unabhängigen Fachdisziplin war lang. Ist er wirklich schon ganz zu Ende, wird das, was wir selbst sehen und tun, auch von anderen anerkannt?*⁶

Der Aufforderung von Rumschöttel, *ständig neu zu prüfen, nichts zu kanonisieren oder zu dogmatisieren, alles immer wieder in Frage zu stellen und dauernd nach neuen Antworten zu suchen*,⁷ möchte ich heute gerne nachkommen. Neue Antworten können freilich auch *Back to the roots* heißen.

Mit der beschriebenen Entwicklung des archivwissenschaftlichen Diskurses, um darauf zurückzukommen, korrespondiert, dass in der archivarischen Aus- und Fortbildung seit den frühen 90er Jahren wesentliche Veränderungen eingetreten

sind. Dominierten noch während meiner Ausbildung Anfang der 80er Jahre in Marburg ganz eindeutig die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Hilfswissenschaften,⁸ in Verbindung mit historisch orientierten Fächern wie Rechts- und Landesgeschichte, so standen – geprägt von Angelika Menne-Haritz – bald ganz andere Dinge im Vordergrund, zunächst die archivische Bewertung (über die ich in Marburg nur einige wenige Stunden lang etwas gehört hatte), dann vor allem aber elektronische Unterlagen und die Erschließung mit neuen Medien. Das *elegante Kopfrege* als Inbegriff der Referendarsausbildung wurde *vom Online-Findbuch im xml-Format* abgelöst. Das war neuer Wind in den Segeln der Aus- und Fortbildung, und das hat das angekostete, ja festgefahrene Boot der archivfachlichen Lehrinhalte und Lernziele in

⁴ Vgl. unter anderem aus jüngster Zeit das Vorwort von Angelika Menne-Haritz zu *Digitale Archive – ein neues Paradigma?* Hg. von Andreas Metzger (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 31). Marburg 2000. S. 10 f.

⁵ Vgl. die Rezension einer Veröffentlichung von Angelika Menne-Haritz durch Gerhard Leidel in: *Archivmitteilungen* 43 (1994) S. 64–67, hier S. 67, und darauf Rekurs nehmend Volker Schockenhoff: *Nur zölibatäre Vereinsamung? Zur Situation der Archivwissenschaft in der Bundesrepublik 1946–1996*. In: *50 Jahre Verein deutscher Archivare. Bilanz und Perspektiven des Archivwesens in Deutschland* (Der Archivar, Beiheft 2). Siegburg 1997. S. 163–175.

⁶ Hermann Rumschöttel: *Die Entwicklung der Archivwissenschaft als wissenschaftliche Disziplin*. In: *Archivalische Zeitschrift* 83 (2000) S. 7–21, hier S. 20.

⁷ Hermann Rumschöttel, wie Anm. 6, S. 21.

⁸ Vor allem durch die Lehrtätigkeit von Walter Heinemeyer an der Archivschule Marburg, die jedem, der sie erlebt hat, unvergessen sein wird; vgl. den Nachruf auf Walter Heinemeyer von Ottfried Dascher. In: *Der Archivar* 56 (2003) S. 93 f.

Bewegung gebracht. Das hat dem Ganzen sehr, sehr gut getan.

Gleichwohl müssen wir uns aber heute aufs Neue fragen: Wohin steuert unser Boot? Welchen Kurs wollen wir wählen?

Verbunden war die Neuausrichtung archivfachlicher Betätigung in Theorie und Praxis – nicht nur in Marburg, sondern auch anderswo, besonders hier im Südwesten – mit einer starken Hinwendung zu den Verwaltungswissenschaften und einer gewissen Abkehr von der traditionellen Orientierung an den historischen Disziplinen.⁹ Teils ging man sogar in eine Frontstellung zu diesen. Nicht mehr der so genannte *Historiker-Archivar* sollte das Idealbild des Berufsstands verkörpern, sondern der professionalisierte Facharchivar.¹⁰ Basis seiner Ausbildung sollte eine zeitgemäße Archivwissenschaft sein.

Die *Umriss* einer zukünftigen Archivwissenschaft in diesem Sinne hat uns Angelika Menne-Haritz 1996 auf dem 67. Deutschen Archivtag in Darmstadt gezeichnet. Gefragt hat sie dort nach der Funktion der Archivwissenschaft. Was kann, was soll die Archivwissenschaft leisten? Ihre Antwort: *Archivwissenschaft muss heutige Probleme formulieren und Lösungen anbieten. Archive müssen ihre Leistungsfähigkeit in der Gegenwart nachweisen. [...] Die Archivwissenschaft wird ihre Funktionstüchtigkeit unter Beweis zu stellen haben, indem sie für eine Qualitätssteigerung der Verwaltungsentscheidungen nutzbar gemacht wird.*¹¹

Die Archivwissenschaft hat hier die Funktion, Lösungsmuster für Verwal-

tungsentscheidungen anzubieten und deren Qualität zu steigern. Dass für diese Funktion eine Nachfrage besteht, sieht Menne-Haritz als gegeben an: *Sowohl in der Verwaltung selbst, wie in der Verwaltungswissenschaft und auch bei der von privaten Firmen übernommenen Beratung für die Verwaltung ist ein gesteigertes Interesse an den Erkenntnissen der Archivwissenschaft zu spüren. Verwaltung hinterfragt sich zum ersten Male so gründlich wie jetzt und braucht nun Theorien über ihre internen Prozesse, über ihren Umgang mit Zeit, über ihre Kooperationsformen. Sie können ihr von der Archivwissenschaft geliefert werden. Sie hat die Grundlagen dafür dank ihrer Professionalisierung durch eine zentralisierte Ausbildung erarbeitet. Es kommt nun darauf an, das vorhandene Problemlösungspotential auf den Bedarf hin zu spezifizieren.*¹² Im Fazit fordert Menne-Haritz die Archive auf, ihre Beratungsaufgabe ernst zu nehmen und *ihre archivwissenschaftlichen Kenntnisse dazu zu nutzen, frühere Lösungen ähnlicher Probleme und Erkenntnisse über Konsequenzen organisatorischer Veränderungen und Erfahrungen im Einsatz von schriftlichen und mündlichen Kommuni-*

⁹ Hartmut Weber, *Der Archivar*, wie Anm. 1; Wilfried Schöntag, *Der Auswertungsauftrag*, wie Anm. 1. Zur Orientierung an den Verwaltungswissenschaften vgl. die im Folgenden genannten Beiträge von Angelika Menne-Haritz.

¹⁰ In diesem Sinn polarisierend sind auch die jüngsten Ausführungen von Wilfried Schöntag: *Die Archivverwaltung ... war bisher*, wie Anm. 1, S. 38 ff.

¹¹ Angelika Menne-Haritz: *Umriss einer zukünftigen Archivwissenschaft*. In: *50 Jahre Verein deutscher Archivare*, wie Anm. 5, S. 177–185, hier S. 182 f.

¹² Angelika Menne-Haritz, wie Anm. 5, S. 184.

*kationsformen verfügbar zu machen.*¹³ Was dagegen nicht mehr ausreiche, so Menne-Haritz bei ihrer Funktionsbestimmung der Archivwissenschaft, sei *die Beschränkung auf die Entwicklung einer Methodik zur Bereitstellung von Quellen für historische Forschung.*¹⁴

Eine solche Archivwissenschaft ist eine Hilfswissenschaft der Verwaltungswissenschaften, ihr Nutzwert ein instrumentalere im Kontext der aktuellen Verwaltungsreform oder generell der Verwaltungsreform als Daueraufgabe.¹⁵ Mit demselben Verständnis hat Menne-Haritz in einem weiteren Beitrag, der 2001 im *Archivar* erschienen ist, das in Archiven verfügbare Wissen als Erfahrungspotential der Wissensgesellschaft analysiert.¹⁶

Nun sind diese Gedanken durchaus faszinierend, man stelle sich allein einmal vor, bei der Einführung der Neuen Steuerungselemente in der Landesverwaltung Baden-Württemberg, wie wir sie gerade erleben, würden die Archive in diesem Sinne eine zentrale Rolle übernehmen. Da würde ich mich persönlich gerne, ja geradezu mit Leidenschaft einbringen.

Die kritische Frage, ob die postulierte Nachfrage an archivwissenschaftlichen Erkenntnissen auch tatsächlich besteht, möchte ich von daher gar nicht stellen. Denn es täte unserem Berufsstand zweifelsfrei gut, die neuen Steuerungsinstrumente aktiv mitzugestalten und sich engagiert, problemorientiert, vor allem auch selbstbewusst zu Wort zu melden.¹⁷ Ich kann mich im Übrigen einer Sichtweise, bei der nach dem Nutzwert der Archiv-

wissenschaft für die Gesellschaft gefragt wird, nur anschließen.

Die entscheidende Frage zu dem Beitrag von Menne-Haritz im Rahmen dieses Kolloquiums ist aber für mich: Wurde hier wirklich ein neuer tragfähiger Ansatz für die Archivwissenschaft gefunden? Ist dies die Zukunft der Archivwissenschaft? Ist demgegenüber die *Entwicklung einer Methodik zur Bereitstellung von Quellen für die historische Forschung*, um diese These von Menne-Haritz noch einmal zu zitieren, heute

¹³ Angelika Menne-Haritz, wie Anm. 5, S. 185.

¹⁴ Angelika Menne-Haritz, wie Anm. 5, S. 183.

¹⁵ Vgl. Angelika Menne-Haritz, wie Anm. 5, S. 182.

¹⁶ Angelika Menne-Haritz: Wissensmanagement und Archive. Angebote der Archivwissenschaft für ein neues Wissen. In: *Der Archivar* 54 (2001) S. 303–309.

¹⁷ Die Einführung der Neuen Steuerungselemente in Baden-Württemberg als Veränderungsprozess steht bei der Fertigstellung dieses Beitrags noch am Anfang, so dass nähere Aussagen zur Auswirkung auf die staatliche Archivverwaltung noch nicht möglich sind. Jedoch ist festzuhalten, dass sich der Prozess bisher fast ausschließlich *Top down* vollzogen hat und die Beteiligung der Archive als betroffene Organisationseinheiten auf der operativen Ebene völlig unzureichend war. Der theoretisch bestechende Gedanke, die Archive könnten sich mit ihrem Erfahrungspotential als Spezialisten für Veränderungen in der Verwaltung einbringen, erscheint vor diesem Erfahrungshintergrund realitätsfern. Gerade deshalb aber sollten Archivarinnen und Archivare die aktuelle Verwaltungsreform nicht passiv als etwas hinnehmen, das *von oben* kommt, sondern sich – eben mit ihrer besonderen Kompetenz einer kritischen Verwaltungserfahrung in historischer Dimension – aktiv und selbstbewusst daran beteiligen. Insbesondere kommt der Leitung einer flächendeckenden staatlichen Archivverwaltung die Rolle zu, für ihre Zuständigkeit die erforderliche Einbeziehung des nachgeordneten Bereichs zu fordern und durchzusetzen.

nicht mehr ausreichend? Gibt es überhaupt diesen Gegensatz verschiedener Ansätze? Ich meine nein.

Denn wenn man aus früheren Entwicklungen in der Verwaltung Anregungen für die Zukunft gewinnen will, dann fragt man historisch, dann benötigt man zunächst eben doch erst einmal eine *Methodik zur Bereitstellung historischer Quellen*. Wenn diese Quellen dann Lösungsmuster für die Verwaltungsreform liefern können: wunderbar. Die Umriss einer neuen, einer *zukünftigen Archivwissenschaft* sehe ich darin aber nicht.

Diese sehe ich vielmehr in einer präziseren, systematisierenden Bestimmung ihres Gegenstands und ihrer Funktion. Ich möchte dazu nun aber wissenschaftstheoretisch nicht weit ausholen und etwa die Diskussion, ob es sie denn überhaupt gibt, die Archivwissenschaft, wieder aufwärmen¹⁸ oder gar aus der Literatur die vielfältigen Angebote zu ihrer Definition zitieren, beginnend vielleicht bei Papritz mit seiner Unterscheidung einer *Archivwissenschaft im weiteren und engeren Sinne*.¹⁹ Entsprechende Ansätze, in denen man mehr oder weniger additiv nur die Unterrichtseinheiten der verwaltungsinternen Ausbildung beschrieben hat, führen heute nicht mehr weiter, es sei denn, man gibt sich damit zufrieden, das Metier als *patchwork-Disziplin*²⁰ zu beschreiben, als Konglomerat von all dem, was man im Berufsalltag benötigt. Dies würde aber kaum den wissenschaftlichen Charakter des Fachs begründen, sondern vielmehr die Archivwissenschaft letztendlich doch als das ausweisen, was viele Kolleginnen und Kollegen mit einer kritischen Sicht auf

ihren wissenschaftlichen Anspruch gerne als *Archivkunde* bezeichnen.²¹

Wir lösen das Problem auch nicht, wenn wir dabei den Aspekt der vielfältigen Berührungspunkte archivarischer Betätigung zu anderen Disziplinen betonen, um dann angesichts dieser zweifelsfrei gegebenen interdisziplinären Ausrichtung die Archivwissenschaft als *Brückenkopf-Disziplin* betrachten zu können.²² Und ebensowenig kann die vielzitierte Eigenständigkeit der Ausbildung und des Berufsstands eine Archivwissenschaft als solche begründen, denn sonst gäbe es zu jeder Berufsausbildung die dazugehörige Wissenschaft, man könnte dann

¹⁸ Hiervon nimmt nunmehr auch Schockenhoff Abstand, der noch vor einigen Jahren die Existenz einer Archivwissenschaft geleugnet hat; vgl. Volker *Schockenhoff*: Useless Information? Archivwissenschaft und ihre Perspektiven in der Informationsgesellschaft. In: *Archive und Forschung. Referate des 73. Deutschen Archivtags 2002 in Trier*. Redaktion: Robert *Kretzschmar* (Der Archivar, Beiheft 8). Siegburg 2003. S. 105–114.

¹⁹ Johannes *Papritz*: *Archivwissenschaft*. Band 1. Marburg 1976. S. 18.

²⁰ Vgl. Botho *Brachmann*: *Archivwissenschaft. Theorieangebote und Möglichkeiten*. In: Friedrich *Beck*, Wolfgang *Hempel* und Eckart *Henning*: *Archivistica docet. Beiträge zur Archivwissenschaft und ihres interdisziplinären Umfelds* (Potsdamer Studien 9). Potsdam 1999. S. 31.

²¹ Vgl. zuletzt in diesem Sinne auch die Unterscheidung zwischen Archivwissenschaft und -kunde bei Schockenhoff, wie Anm. 18. In der Diskussion zu dem vorliegenden Beitrag auf dem Ludwigsburger Kolloquium hat Professor Dr. Konrad Krimm, Generallandesarchiv Karlsruhe, die Frage aufgegriffen, ob die Archivwissenschaft den Anspruch einer eigenen Wissenschaft beanspruchen kann, womit er eine bejahende Antwort von Dr. Hermann Bannasch evozierte.

²² *Brachmann*, *Archivwissenschaft*, wie Anm. 20, S. 31.

zum Beispiel die Bäckereiwissenschaft als autonome Wissenschaft proklamieren (nichts gegen Bäcker!).

Als tragfähig haben sich dagegen alle Ansätze erwiesen, die als Gegenstand der Archivwissenschaft zum einen das Archivgut in seinem Entstehungszusammenhang betrachten, zum anderen aber auch alle damit in Beziehung zu setzenden Formen der Zugänglichmachung. Das leitende Erkenntnisinteresse liegt auf diesen beiden Feldern in ihrer Verbindung. Dies ist der Kern der Archivwissenschaft als Wissenschaft jenseits von allem, was Archivarinnen und Archivare sonst noch zur Ausübung ihres Berufs können und wissen müssen.

Denn wie von Gerhard Leidel, der gerade eben wieder einen höchst beachtenswerten Beitrag zur Archivwissenschaft publiziert hat,²³ schon vor einiger Zeit sehr überzeugend herausgearbeitet wurde, hat das Archiv zum einen eine bewahrende, konservierende, zum anderen aber auch eine kommunikative, dispositionale Funktion.²⁴ Dementsprechend befasst sich die Archivwissenschaft einerseits analytisch mit dem Archivgut, seinem vorarchivischen Kontext und der Bildung von Archivbeständen, andererseits aber auch mit den verschiedenen Formen der Informationsvermittlung zu und aus Archivgut, mit den kommunikativen Prozessen, die sich bei der Nutzung und Auswertung von Archivgut ergeben. Beides ist aufeinander bezogen, beides wird in der Archivwissenschaft in Relation zueinander gesetzt.

Übrigens haben wir in Baden-Württemberg vor zwei Monaten für die Einführung

der neuen Steuerungsinstrumente – ohne tiefere theoretische Reflexion, eher intuitiv – den Produktkatalog der staatlichen Archivverwaltung exakt auf dieser Grundlage strukturieren können.²⁵

Die Archivwissenschaft befasst sich also mit historischen Quellen und ihrer Zugänglichkeit. Aus einer solchen Sicht heraus kann man sie durchaus wie Botho Brachmann und seine Schüler als *historisch orientierte Informationswissenschaft* definieren.²⁶ Ich würde sogar – in

²³ Gerhard Leidel: Zur Wissenschaftstheorie und Terminologie der Archivwissenschaft. In: *Archivalische Zeitschrift* 84 (2001) S. 9–89, hier besonders S. 69 und 86 ff.

²⁴ Gerhard Leidel: Entstehung, Verwahrung und Erschließung von Archivgut. In: Hermann Rumschöttel und Erich Stahleder: *Bewahren und Umgestalten*. Aus der Arbeit der Staatlichen Archive Bayerns (Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern, Sonderheft 9). München 1992. S. 253–274, hier S. 260 f.

²⁵ Beim derzeitigen Diskussionsstand sieht der Produktkatalog die zwei Produktgruppen *Archivgut* (mit den Fachprodukten *Bilden, erhalten und verwalten von Archivgut* sowie *Archivischer Denkmalschutz und Denkmalpflege*) und *Informationsdienstleistungen* (mit den Fachprodukten *Findmittel/Inventare, Bereitstellen von Archivgut und Informationen aus Archivgut*) vor.

²⁶ Brachmann, *Archivwissenschaft*, wie Anm. 20, S. 27. Aus dem Kreise der Schüler vgl. eingehend Brigitta Nimz: *Die Erschließung im Archiv- und Bibliothekswesen unter besonderer Berücksichtigung elektronischer Informationsträger* (Westfälisches Archivamt, Texte und Untersuchungen zur Archipflege 14). Münster 2001. S. 66 ff., sowie Matthias Buchholz: *Überlieferungsbildung bei massenhaft gleichförmigen Einzelfallakten im Spannungsverhältnis von Bewertungsdiskussion, Repräsentativität und Nutzungsperspektive*. Eine Fallstudie am Beispiel von Sozialhilfeakten der oberbergischen Gemeinde Lindlar (Landschaftsverband Rheinland, Archivhefte 35). Köln 2001. S. 74 ff.

umgekehrter Akzentsetzung – sagen: Sie ist eine bei den historischen Wissenschaften anzusiedelnde Disziplin, deren Nutzwert sich nach wie vor – um die Formulierung von Menne-Haritz noch einmal aufzugreifen – als *Methodik zur Bereitstellung bzw. Verfügbarmachung von Quellen für die historische Forschung* beschreiben lässt. Die praktische Anwendung der Archivwissenschaft ermöglicht im Ergebnis den Zugriff auf nutzbare Bestände archivalischer Quellen.

Dies steht auch in keinem Widerspruch zur zweifelsfrei wichtigen Rolle der Archive, im demokratischen Staatswesen Rechte zu sichern²⁷ und Transparenz zu ermöglichen.²⁸ Denn je länger Unterlagen in Archiven liegen, desto größer wird ihr Abstand zur Gegenwart, desto historischer werden sie und die Fragen, die an sie herangetragen werden. So kann auch die Funktion der Archive, die Überprüfbarkeit von Regierungs- und Verwaltungshandeln zu gewährleisten, nur retrospektiv, in zeitlicher Distanz in Anspruch genommen werden. Hier bestehen schon wegen der Übernahmepraxis und des Nutzungsrechts zeitliche Mindestabstände, die zeitgeschichtliche, somit bereits historische Dimensionen haben. In der politischen Lebenswirklichkeit und in der Praxis der archivischen Nutzung spielt der Gesichtspunkt der unmittelbaren – zeitgleichen – Verwaltungstransparenz jedenfalls bisher eine zu vernachlässigende Rolle. Das mag sich bei der Archivierung von Unterlagen aus elektronischen Systemumgebungen vielleicht ändern, was von der jeweiligen Konzeption der Zugänglichmachung abhängig sein wird.²⁹ Für die Definition des Archivs bleibt aber konstitutiv, dass dort

primär in zeitlicher Distanz Unterlagen genutzt werden – verfügbar, disponibel für die vielfältigsten Zwecke und Fragestellungen, für beliebige Bedarfssituationen, wie Gerhard Leidel es formuliert hat,³⁰ als *Informations-Recycling*, wie Carsten Müller-Boysen es beschreiben wollte (hier in diesem Raum vor drei Jahren).³¹

Bei der Verfügbarmachung von Unterlagen, der Erschließung und allem, was mit der kommunikativen Funktion des Archivs in Verbindung steht, ist die Archivwissenschaft als Informationswissenschaft gefordert. Hier sind Schnittpunkte zur Bibliotheks- und Dokumentationswissenschaft gegeben, hier muss die Archivwissenschaft aber tatsächlich unabhängig, *autonom* sein (um dieses Wort doch noch einmal zu gebrauchen), denn

²⁷ Edgar Büttner: Rechtssicherung als Aufgabe der Archive. In: 50 Jahre Verein deutscher Archivare, wie Anm. 5, S. 115–123.

²⁸ Zur Thematik vgl. Der Zugang zu Verwaltungsinformationen. Transparenz als archivistische Dienstleistung. Hg. von Nils Brübach (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 33). Marburg 2000. Eigens verwiesen sei dabei auf die praxisnahen und kritischen Anmerkungen von Thekla Kluttig: Strategien und Spielräume archivischer Behördenberatung. In: Der Zugang zu Verwaltungsinformationen, S. 147–154, besonders S. 152 ff., die es weiter zu diskutieren gilt.

²⁹ Es ist ja denkbar, aktuelle Daten der Verwaltung, sofern sie frei zugänglich sein können, über bestehende Nutzungseinrichtungen der Archive zur Verfügung zu stellen.

³⁰ Leidel, Entstehung, wie Anm. 24, S. 260.

³¹ Carsten Müller-Boysen: Das Archiv als *Informationsrecycling*. Gedanken zur Neudefinition archivischer Arbeitsfelder. In: Archivierung elektronischer Unterlagen. Hg. von Udo Schäfer und Nicole Bickhoff (Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg A 13). Stuttgart 1999. S. 15–24, hier besonders 16 f.

hier hat sie, anderen Informationswissenschaften verwandt und im Dialog mit diesen, eigene, archivspezifische Lösungen zu suchen. Brigitta Nimz hat das zuletzt eingehend dargestellt.³² Um nur ein Beispiel aus einer aktuellen Diskussion in Baden-Württemberg zu geben, ohne es zu vertiefen: eine für das Bibliothekswesen entwickelte *Schlagwortnormdatei* lässt sich eben nicht einfach auf die archivische Erschließung übertragen. Archivische Erschließung muss eigenen Gesetzen folgen, die im Wesen archivalischer Überlieferung begründet sind.³³

Archivwissenschaft und Historische Hilfswissenschaften

Eben deshalb ist auch jener Bereich der Archivwissenschaft so grundlegend, bei dem das Archivgut in seinem vorarchivischen Entstehungszusammenhang analysiert wird. Hier bestehen traditionell enge Verbindungen zu den Historischen Hilfswissenschaften, hier meine ich sogar, dass man heute unter dem Dach der Archivwissenschaft all jene Historischen Hilfswissenschaften zusammenfassen kann, die sich mit archivalischen Quellen befassen. Dies wären weite Teile der *traditionellen Historischen Hilfswissenschaften*, ergänzt um *neue Historische Hilfswissenschaften* zu den jüngsten Quellen, die wir dringend brauchen.

Dazu würden dann gehören die Diplomatik, die Akten- und Amtsbuchkunde, die Paläografie, die Sphragistik, die Heraldik, die Wasserzeichenkunde,³⁴ die Beschäftigung mit Karten und Plänen, mit der Fotografie und mit Bildern, mit audiovisuellem Material, mit Unterlagen

aus elektronischen Systemumgebungen, mit dem Internet als zeitgenössischem Kommunikationsmittel. Der Katalog sollte auch grundsätzlich offen sein. Dass es sich bei den Historischen Hilfswissenschaften nicht um ein abgeschlossenes Fach handelt, sondern um einen variablen Verbund mit gemeinsamer historischer Zielsetzung, darüber dürfte ja allgemeiner Konsens bestehen.³⁵ Ein Referendar bereitet übrigens bei uns am Hauptstaatsarchiv Stuttgart gerade eine Transfer-Arbeit vor, in der er sich mit den Internetseiten der Ministerien in Baden-Württemberg befassen wird.³⁶ Hier sehe

³² Nimz, Erschließung, wie Anm. 26; vgl. auch Brigitta Nimz: Addition, Integration und Separation. Die Beziehungen zwischen der Archiv- und der Bibliothekswissenschaft. In: Der Archivar 50 (1997) Sp. 325–334, sowie Hermann Rumschötel: Archiv – Bibliothek – Dokumentation: tradierte Grenzen und neue Perspektiven. Die Sicht der Archive. In: Der Archivar 42 (1989) Sp. 537–544.

³³ Verwiesen sei hier nur auf die soweit vorliegenden Ergebnisse zum sogenannten BAM-Projekt der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg (Näheres im Internet-Angebot der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg).

³⁴ Gerhard Piccard: Die Wasserzeichenforschung als Historische Hilfswissenschaft. In: Archivische Zeitschrift 52 (1956) S. 62–115.

³⁵ Eckart Henning: Vom Nutzen und Frommen der Historischen Hilfswissenschaften. In: Herald-Studien 5 (2000) S. 11–22, hier S. 15; vgl. auch Eckart Henning: Begriffsplädoyer für die Historischen „Hilfs“-wissenschaften. In: Eckart Henning: Auxilia Historica. Beiträge zu den Historischen Hilfswissenschaften und ihren Wechselwirkungen. Köln/Weimar/Wien 2000. S. 3–15, hier besonders S. 5 und S. 14 f.

³⁶ Vgl. den Transferbericht von Frank Teske: Archivierung des Internets. Transferarbeit an der Archivschule Marburg, betreut von Nils Brübach und Robert Kretschmar (www.lad-bw.de).

ich eine Historische Hilfswissenschaft in statu nascendi.

Wie eng die traditionellen Bezüge zwischen den Historischen Hilfswissenschaften und der Archivwissenschaft sind,³⁷ kann man am Beispiel der Diplomatik demonstrieren (ich verweise hier nur auf Luciana Duranti³⁸ und – ihr folgend – Udo Schäfer³⁹), besser aber noch am Beispiel der aktenkundlichen Studien, die Meissner⁴⁰ und Papritz⁴¹ betrieben haben. Was ist hier Hilfs-, was Archivwissenschaft? Beide – Meissner und Papritz – haben Akten und Schriftstücke in ihrem Entstehungszusammenhang betrachtet: als Überreste.⁴²

Insofern möchte ich auch die archivische Bewertung, deren Resultat nutzbare Überreste sind, in die Archivwissenschaft als Historische Hilfswissenschaft mit einbeziehen. Überlieferungsbildung ist sicherlich ein Stück weit ein Prozess der Traditionsbildung, Gegenstand und Ziel archivischer Überlieferungsbildung sind gleichwohl Überreste, archivalische Quellen.⁴³

Wir haben bisher Bewertungsfragen vorrangig aus der Sicht der anwendbaren Kriterien und der Ablauforganisation behandelt; es wird Zeit, die Perspektive umzukehren und die Ergebnisse der Bewertung stärker in den Blick zu nehmen, sie quellenkritisch zu evaluieren. Dann wird die archivische Bewertung zur Quellenkunde, und dann wird vielleicht auch der Dialog mit der Forschung, dem Nutzer etwas einfacher. Ansätze zu einer solchen – am Ergebnis der Bewertung orientierten – Sichtweise sehe ich in der Arbeit von Matthias Buchholz,⁴⁴

der als erster einmal die Resultate verschiedener Sampling-Methoden konkret durchgespielt hat. Erst damit nähern wir uns einer Quellenkunde der Massenakten.⁴⁵ Damit steht auch in Einklang, dass Buchholz seine Ergebnisse in der Zeitschrift *Historische Sozialforschung* – also im Organ eines vor-

³⁷ Diese engen Beziehungen müssen in der Fachdiskussion wieder stärker betont werden. Als sich auf dem 73. Deutschen Archivtag in Trier vor kurzem eine Sektion mit dem Thema *Archivwissenschaft und Historische Hilfswissenschaften* befasste, wurden sie in Ansätzen deutlich; vgl. den Bericht über die Sektion von Robert Kretzschmar in: *Der Archivar* 56 (2003) S. 7–9; vgl. auch die einzelnen Beiträge der Sektion in *Archive und Forschung*, wie Anm. 18, S. 55–119.

³⁸ Luciana Duranti: *Diplomatics. New uses for an Old Science*. Lanham, Maryland/London 1998.

³⁹ Udo Schäfer: Authentizität. Vom Siegel zur digitalen Signatur. In: *Archivierung elektronischer Unterlagen*, wie Anm. 31, S. 165–181, hier besonders S. 171 ff.

⁴⁰ Verwiesen sei nur auf Heinrich Otto Meisner: *Archivalienkunde vom 16. Jahrhundert bis 1918*. Göttingen 1969.

⁴¹ Papritz, *Archivwissenschaft*, wie Anm. 19.

⁴² In welchem Maße Papritz auf Meisner aufgebaut hat, wurde jüngst plausibel dargelegt: Nils Brübach: *Johannes Papritz (1898–1992) und die Entwicklung der Archivwissenschaft nach 1945*. In: *Der Archivar* 51 (1998) S. 573–587, hier S. 583 f.

⁴³ Vgl. dazu jetzt Robert Kretzschmar: *Tabu oder Rettungsanker? Dokumentationspläne als Instrument archivischer Überlieferungsbildung*. In: *Der Archivar* 55 (2002) S. 301–306, hier besonders S. 301 f.; zur Problematik mit etwas anderer Akzentsetzung siehe auch Buchholz, *Überlieferungsbildung*, wie Anm. 26, S. 69 f.

⁴⁴ Buchholz, *Überlieferungsbildung*, wie Anm. 26.

⁴⁵ Vgl. dazu meine Rezension von Buchholz, *Überlieferungsbildung*. In: *Der Archivar* 56 (2003) S. 161–163.

rangig interessierten Nutzerkreises – publiziert hat.⁴⁶

An solchen Quellenkunden fehlt es in vielen Bereichen. Wie viel es noch bei der Beschäftigung mit audiovisuellem Material zu analysieren gilt, wurde mir erst wieder letztes Jahr auf einer Tagung bewusst, als Dirk Jachomowski für Dokumentarfilme verschiedene Dokumentationswerte entwickelt hat, die es bei der Bewertung und bei der Auswertung als Quelle zu beachten gilt.⁴⁷ Genau solche Analysen brauchen wir, um sie bei der Bewertung und Erschließung zu berücksichtigen und um in einen Dialog mit der Forschung einzutreten.

Dasselbe gilt auch für Unterlagen aus elektronischen Systemumgebungen, zu denen ja schon viel Grundlegendes gesagt wurde. Lorenz Beck hat vor einiger Zeit zu Recht darauf aufmerksam gemacht, dass man sie als Archivar nicht nur normativ betrachten darf – mit dem Ziel eines Anforderungskatalogs, der sich an den Qualitätsmerkmalen analoger Akten bemisst.⁴⁸ Notwendig ist daneben vielmehr auch eine Sichtweise, bei der sie, so wie sie sich entwickeln, als spezifische Veränderung unserer Zeit, somit quellenkundlich gesehen und analysiert werden.⁴⁹

Neue Medien, neue Kommunikationsformen haben eben zwangsläufig Folgen für die Aussagekraft von Geschäftsunterlagen und die Transparenz der Handlungszusammenhänge. Archive dokumentieren – und dies hat Botho Brachmann wiederholt sehr schön ausgeführt⁵⁰ – schon immer auch ein Stück weit die Intransparenz von Verfahren und Entscheidungen.

Eine aktualisierte Aktenkunde müsste diesen Gesichtspunkt vor dem Hintergrund der Entwicklungen in den letzten Jahrzehnten wohl besonders vertiefen.

Nur nebenbei möchte ich in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam machen, dass es in der Tat kein neueres Handbuch der Aktenkunde gibt. Einen gewissen Ersatz bietet das aus Unterrichtszwecken erwachsene, sehr nützliche hilfswissenschaftliche Kompendium

⁴⁶ Matthias *Buchholz*: Stichprobenverfahren bei massenhaft gleichförmigen Einzelfallakten. Eine Fallstudie am Beispiel von Sozialhilfeakten. In: *Historische Sozialforschung* 27 (2002) S. 100–223. Der Artikel ist Teil eines Sammelbeitrags unter der Überschrift: Focus: Stichprobenziehung in Archiven.

⁴⁷ Vgl. den Tagungsbericht von Oliver *Fieg*: 2. Frühjahrstagung der Fachgruppe 1 des VdA in Schleswig. Filmarchivierung als Herausforderung staatlicher Archive. In: *Der Archivar* 55 (2002) S. 340–341. Auf Hinweise zu weiterer Literatur zu dem weiten Themenkomplex der Archivierung audiovisueller Unterlagen sei hier verzichtet. Die Archivwissenschaft hat sich bisher auf diesem Feld vorrangig mit Fragen der Überlieferungsbildung befasst; an einer Quellenkunde für audiovisuelle Unterlagen fehlt es weitgehend.

⁴⁸ Lorenz Friedrich *Beck*: Leistung und Methoden der Aktenkunde bei der Interpretation formalisierter Merkmale von historischem Verwaltungsschriftgut. In: *Der Zugang zu Verwaltungsinformationen*, wie Anm. 28, S. 67–79, hier besonders S. 78.

⁴⁹ An Untersuchungen mit einer solcher Ausrichtung fehlt es, zumal die Historiker und insbesondere die Vertreter der Historischen Hilfswissenschaften an den Universitäten dieses Arbeitsfeld bisher kaum betreten haben.

⁵⁰ Botho *Brachmann*: *Tua res agitur!* Außenansichten auf Archive und archivarisches Selbstverständnis. In: *Archiv und Geschichte*. Festschrift für Friederich P. Kahlenberg. Hg. von Klaus *Oldenhage*. Hermann *Schreyer* und Wolfram *Werner* (Schriften des Bundesarchivs 57). Düsseldorf 2000. S. 17–39, hier besonders S. 28 f.

von Jürgen Kloosterhuis.⁵¹ Hier werden die Linien aber nicht bis in die Gegenwart verfolgt. Nur in Ansätzen leistet dies auch die archivalische Quellenkunde von Beck und Henning.⁵²

Und es fehlt ja auch an einem aktuellen Handbuch der Archivwissenschaft insgesamt, das übrigens auch terminologisch noch manches zu leisten hätte.⁵³ Nach dem Vorhergesagten müsste es das Wissen liefern, das gleichermaßen für die Arbeit im Archiv relevant ist wie für die Auswertung bei der Nutzung. Dieses Wissen und seine Fortentwicklung könnten eine zentrale Schnittstelle zwischen dem Archivwesen und der Forschung sein.

Der Dialog zwischen diesen beiden in letzter Zeit viel zu getrennten Welten muss ganz sicher wieder intensiviert werden⁵⁴ – dies verlangt schon die Kundenorientierung als wesentliches Ziel der Verwaltungsreform: Die Forschung, ganz besonders aber auch nach wie vor die historische Forschung im weitesten Sinne, ist der Kunde der Archive. An ihren Bedürfnissen hat sich die Archivwissenschaft zu orientieren, an ihnen wird sie zu messen sein. Ein Handbuch der Archivwissenschaft, auf das in gleicher Weise Historikerinnen und Historiker wie Archivarinnen und Archivare zugreifen, das die Kommunikation zwischen beiden Kreisen erleichtert und fördert, ist dringend erforderlich.

Denn auch wenn dieser Befund schmerzlich ist: Diese Kommunikation leidet – was einmal im Sinne einer kritischen Ursachenanalyse einer eigenen Untersuchung wert wäre – in letzter Zeit unter gravierenden Defiziten. Die Ergeb-

nisse der Archivwissenschaft werden von der Forschung nicht rezipiert, in weiten Teilen nicht einmal wahrgenommen, was beim näheren Überdenken angesichts der allenthalben proklamierten *Kundenorientierung* der Archive ein geradezu grotesker Befund ist. Dies kann zumindest nicht alleine die Schuld der Historikerinnen und Historiker sein; archivfachliche Kreise sollten dies vielmehr zum Anlass nehmen, selbstkritisch über das Fach Archivwissenschaft nachzudenken.

Kommunikationsdefizite: Die archivalische Fachterminologie ist über den Berufsstand kaum hinaus gedrungen – sicher eine Folge davon, dass wir Archivfachliches nur intern diskutieren und uns dezidiert abgrenzen wollen.

Dass man sich andererseits in den Archiven weitgehend aus dem Fachdiskurs der Historikerinnen und Historiker ausgeschlossen hat, dafür liefert der Umgang

⁵¹ Jürgen Kloosterhuis: Amtliche Aktenkunde der Neuzeit. Ein hilfswissenschaftliches Kompendium. In: Archiv für Diplomatik 45 (1999) S. 465–563.

⁵² Friedrich Beck und Eckart Henning: Die archivalischen Quellen. Mit einer Einführung in die historischen Hilfswissenschaften. Köln 32002.

⁵³ Vgl. hierzu jetzt auch Hans-Joachim Schreckebach: Archivgesetze und Archivterminologie. In: Archiv und Geschichte, wie Anm. 50, S. 157–181.

⁵⁴ Entsprechende Forderungen hat auch ein Papier der Arbeitsgruppe *Informationsmanagement der Archive* zur Diskussion gestellt, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingesetzt wurde; vgl. Thekla Kluttig, Robert Kretzschmar, Karl-Ernst Lupprian, Wilfried Reininghaus, Udo Schäfer, Barbara Schneider-Kempf und Günther Wartenberg: Die deutschen Archive in der Informationsgesellschaft – Standortbestimmung und Perspektiven. In: Der Archivar 57 (2004) S. 28–36.

mit der postmodernen Geschichtstheorie ein Beispiel. Ihre Denkansätze sind bis in jüngsten Tage hinein von der deutschen Archivarszunft so gut wie ignoriert worden. Erstmals wurde das Thema in diesen Tagen auf einem Deutschen Archivtag behandelt: im Vortrag eines Historikers, der – auch dies ein Zeichen der bestehenden Defizite in der Kommunikation – kaum auf die Zielgruppe der Archivarinnen und Archivare und die theoretischen Implikationen ihrer beruflichen Betätigung ausgerichtet war.⁵⁵ Dem entspricht, dass eine deutsche Publikation, in der die Institution *Archiv* einmal aus der Sicht der Postmoderne betrachtet wird, von einem Nichtarchivar vorgelegt wurde; befriedigend ist sie in keiner Weise.⁵⁶ So bleibt man in der Bundesrepublik bei der Frage nach den möglichen Konsequenzen der postmodernen Denkansätze für das Verständnis der archivischen Arbeit und die Archivwissenschaft auf archivarische Beiträge aus dem internationalen Bereich angewiesen.⁵⁷ Volker Schockenhoff hat zu Recht in einem grundsätzlichen Beitrag zur Zweckbestimmung der Archivwissenschaft (der er in der demokratischen Informationsgesellschaft eine emanzipatorische Funktion beimisst) für eine Rezeption dieser Ansätze plädiert.⁵⁸ Diese Diskussion muss in der Tat geführt werden. Allerdings ist die Archivwissenschaft deswegen keine *Wissenschaft im Entstehen*, wie Schockenhoff argumentiert; es gehört zum Wesen der Wissenschaft, dass sie Anregungen aus bisher unbekanntem Perspektiven aufgreift und verarbeitet – und dass sie über ihren Nutzwert in der Gesellschaft reflektiert. Die Entdeckung der *Lebenswissenschaften* durch die Politik hat ja auch in jüngster Zeit die Ge-

schichtswissenschaft motiviert, erneut über ihren Nutzwert für die Gesellschaft nachzudenken.⁵⁹

Die Schnittstellen zwischen der historischen Forschung und dem Archivwesen sind also wieder stärker in den Blick zu nehmen und gewinnbringend für beide Seiten zu pflegen. Aus einer solchen Sicht heraus verwundert es mich zunehmend, dass die Archivwissenschaft sich immer wieder separat von den Historischen Hilfswissenschaften definiert wollte und diese nicht stärker integriert hat. Die Nähe war ja immer gegeben, ich erinnere nur an Heinrich Otto Meisner,⁶⁰ an die Marburger Ausbildung⁶¹ oder den nicht mehr bestehenden Lehrstuhl für Archivwissenschaft an der Humboldt-Uni-

⁵⁵ Vgl. Winfried *Becker*: Die postmoderne Geschichtstheorie und die Dokumente. In: *Archive und Forschung*, wie Anm. 18, S. 31–53; vgl. auch den Tagungsbericht zum 73. Deutschen Archivtag in Trier von Robert *Kretzschmar*. In: *Der Archivar* 56 (2003) S. 4 f.

⁵⁶ Wolfgang *Ernst*: *Das Rumoren der Archive: Ordnung aus Unordnung*. Berlin 2002.

⁵⁷ Vgl. z. B. Terry *Cook*: Fashionable Nonsense or Professional Rebirth: Postmodernism and the Practice of Archives. In: *Archivaria* 51 (2001) S. 14–35. In dem Band ist eine ganze Reihe leserwerter Artikel zu dem Thema *The postmodern Archive* zusammengestellt.

⁵⁸ Vgl. Volker *Schockenhoff*: Useless Information?, wie Anm. 18, S. 105–114.

⁵⁹ Johannes *Fried*: *Die Aktualität des Mittelalters. Gegen die Überheblichkeit unserer Wissensgesellschaft*. Stuttgart 2002.

⁶⁰ Verwiesen sei hier nur auf Heinrich Otto *Meisner*: Forschungsfragen der Archivwissenschaft und der Urkunden- und Aktenlehre. In: *Archivmitteilungen* 7 (1957) S. 88–91.

⁶¹ Vgl. den Nachruf von Ottfried *Dascher* auf Walter Heinemeyer, wie Anm. 8.

versität in Berlin.⁶² Gerhard Schmid hat in einer Besprechung der *Archivalienkunde* Meisners,⁶³ die er 1970 in den Archivmitteilungen publiziert hat,⁶⁴ kritisiert, dass darin die Akten- und Archivalienkunde zu wenig vom Gegenstand und den Aufgaben der Archivwissenschaft abgegrenzt sei; so richtig diese Beobachtung ist, die Kritik geht in die falsche Richtung: nicht die Abgrenzung ist einzufordern, sondern vielmehr eine konstruktive Fokussierung auf die Schnittstellen, die Integration der Historischen Hilfswissenschaften in die Archivwissenschaft und vice versa. Insofern erscheint es auch nicht erforderlich, wie Botho Brachmann die Archivwissenschaft als *Speicherwissenschaft* zu definieren, deren Gegenstand in Gestalt von *Ensembles von Unterlagen zur Ruhe*, zur *Ablage*, zur *Speicherung* gekommen sind, um sie dann von der Aktenkunde abzugrenzen, die den *Geschäftsgang*, die *Bewegung* und den *Fluß* von Unterlagen und Informationen untersucht.⁶⁵ Beides greift doch ineinander: Dokumente entstehen und gehen sehr rasch in Formen der Speicherung ein, man denke nur an digitale Unterlagen. Kurzum: die Archivwissenschaft und die Aktenkunde sind eins. Warum soll man trennen, was zusammen gehört?

Perspektiven im Zeitalter bisher ungeahnter Möglichkeiten der Reproduzierbarkeit

Was sind dann aber die Perspektiven der Archivwissenschaft als Historische Hilfswissenschaft? Auf dem letzten Deutschen Archivtag in Trier ist viel von der Krise der Historischen Hilfswissenschaften

gesprochen worden, von der Schließung von Lehrstühlen, von mangelndem Interesse seitens der Historiker an den Universitäten, von ihrem Bedeutungsverlust.⁶⁶ Und auf der Einband-Rückseite einer Veröffentlichung von 1992 zu Ehren Walter Heinemeyers mit dem Titel *Mabillons Spur* kann man lesen: *Nach einer Hochblüte im wilhelminischen Reich, von der sie bis heute zehren, erlitten die Historischen Hilfswissenschaften in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg einen Prestigeverlust, der zu ihrer Marginalisierung an den Hochschulen geführt hat.*⁶⁷

Ich möchte hier nicht vertiefen, ob es nicht auch ein Stück weit eine selbstverschuldete Krise ist, ob die Historischen Hilfswissenschaften nicht manchmal zu sehr auf sich bezogen waren, ihre Fragestellungen zu eng. Zweifelsfrei würde ihnen aber eine engere Verzahnung mit der aktuellen Archivwissenschaft gut tun.

⁶² Botho Brachmann: Die Ausbildung wissenschaftlicher Archivare in Potsdam und Berlin 1950 bis 1995/96. In: Archiv für Diplomatik 39 (1993) S. 387–485.

⁶³ Wie Anm. 40.

⁶⁴ Archivmitteilungen 20 (1970) S. 158–160, hier S. 159.

⁶⁵ Brachmann, Archivwissenschaft, wie Anm. 20, S. 26; vgl. auch Botho Brachmann: Zum Verhältnis von Archivwissenschaft und Aktenkunde im Rahmen des Workflow-Managements. In: Archive und Forschung, wie Anm. 18, S. 99–103.

⁶⁶ Vgl. Eckart Henning: Die aktuelle Lage der Historischen Hilfswissenschaften in der Bundesrepublik Deutschland. In: Archive und Forschung, wie Anm. 18, S. 59–69.

⁶⁷ Mabillons Spur. Zweiundzwanzig Miscellen aus dem Fachgebiet für Historische Hilfswissenschaften der Philipps-Universität Marburg zum 80. Geburtstag von Walter Heinemeyer. Hg. von Peter Rück. Marburg 1992.

Und Frank M. Bischoff hatte sicher Recht, wenn er 1992 betont hat, dass die Historischen Hilfswissenschaften heute über den Werkzeugcharakter zur Echtheitsprüfung hinaus auch als Kulturwissenschaft der Quellen zu betreiben sind, dass sie gesellschafts- und kulturgeschichtliche Aspekte einbeziehen müssen.⁶⁸ Die Grenzen zwischen den Disziplinen sind ja heute überall fließender als früher. Und dazu kommt, dass zeitgemäße Historische Hilfswissenschaften sich eben auch mit den neuen, zeitgenössischen Quellen auseinandersetzen müssen. Diese sind bisher kaum in den Blick der universitären Forschung geraten.⁶⁹

Genau hier sehe ich die Zukunft der Archivwissenschaft und der Historischen Hilfswissenschaften in der beschriebenen Verschmelzung, und hier sind vor allem die Archivarinnen und Archivare gefordert, die das tägliche Anschauungsmaterial zuständigkeitshalber zu betreuen haben – in ihren Magazinen und bei ihren anbieterpflichtigen Stellen. Sie müssen ihr Quellenmaterial ohnehin für ihre archivische Arbeit hilfswissenschaftlich beschreiben und analysieren.

Archivwissenschaft als Historische Hilfswissenschaft ist in Verbindung mit der täglichen Praxis im Archiv zu leisten. Ich glaube nicht, dass es – wie Eckart Henning letzthin gefordert hat – notwendig ist, wieder einen Lehrstuhl für Archivwissenschaft in Berlin einzurichten und ein hilfs- und quellenkundliches Kompetenzzentrum in Berlin/Potsdam zu schaffen.⁷⁰ Die Archive müssen vielmehr überall solche Kompetenzzentren mit regionaler oder auch lokaler Ausrichtung

werden, in Abhängigkeit von ihrer Zuständigkeit und ihren Beständen, und die Ergebnisse müssen dann in die historischen Institute hineingetragen werden, wie es ja in Form von Lehraufträgen vielerorts geschieht.

Über die aktive Lehre hinaus sollten Archivarinnen und Archivare aber auch wieder viel stärker quellenkundlich, sprich: hilfswissenschaftlich publizieren und Studien vorlegen, die auf die Interessen und Bedürfnisse der Forschung, der Nutzer als Zielgruppe ausgerichtet sind. Wir müssen mit solchen Forschungsergebnissen auch wieder auf dem Historikertag in Erscheinung treten und bei jeder sonstigen Gelegenheit den Dialog mit der universitären Forschung pflegen. Als Spezialisten für archivalische Überlieferungen müssen wir das vertreten, worin unsere Stärke liegt: die Quellenkunde. Damit würden wir auch unseren Part dazu beitragen, dem vielbeklagten Rückgang hilfswissenschaftlicher und quellenkundlicher Kenntnisse entgegenzuwirken, ich erinnere nur an das Schlagwort von *hilflosen Historikern in Archiven*.⁷¹

Völlig zu Recht hat Theo Kölzer auf dem letzten Deutschen Archivtag den Fortbe-

⁶⁸ Frank M. Bischoff: Unterwegs. Statistik und Datenverarbeitung in den Historischen Hilfswissenschaften. In: Mabilions Spur, wie Anm. 67, S. 23–38, hier besonders S. 30 ff.

⁶⁹ Vgl. oben Anm. 49.

⁷⁰ Henning, Die aktuelle Lage, wie Anm. 66. Vgl. auch Henning, Begriffsplädoyer, wie Anm. 35, S. 13 ff.

⁷¹ Manfred Rasch: Hilflöse Historiker in Archiven. Bemerkungen über Defizite in der derzeitigen Historikerausbildung Westdeutschlands. In: Archiv und Wirtschaft 28 (1995) S. 114–117.

stand eines archivarischen Berufsbilds eingeklagt, bei dem Archivarinnen und Archivare mit ihrer quellen- und beständekundlichen Fachkompetenz spezialisierte Ansprechpartner für die Forschung bleiben.⁷² Zu einem zeitgemäßen Berufsbild, in dem die notwendige Fachkompetenz für die Bewältigung der neuen Herausforderungen im Zeitalter der elektronischer Unterlagen und Kommunikationssysteme berücksichtigt sind, steht dies in keinem Widerspruch. Es geht nicht um ein *Entweder – Oder*, sondern um die Erweiterung der Kenntnisse und Fähigkeiten. Das Archivwesen muss heute beides abdecken. Das Spezifische des Berufs liegt heute in der Verbindung des quellenkundlichen, historisch orientierten Profils alter Prägung (einschließlich der Überlieferungssicherung als Quellenbewahrung) mit einer Fachkompetenz für die neuen informationstechnischen Herausforderungen. Darin ist seine Unersetzbarkeit begründet. Wer denn anders als jemand, der das Einmaleins der Diplomatik beherrscht, kann und soll geeignete Methoden zur Präsentation digitalisierter Urkunden im Netz entwickeln?

Insgesamt, so meine ich, muss das Angebot der Archive im Internet heute auch über die Bereitstellung von Beständeübersichten und Findbüchern in traditioneller Gestalt hinausgehen, wie Wilfried Reininghaus in letzter Zeit völlig richtig betont hat.⁷³

Ich begrüße zum Beispiel sehr eine Initiative von Kolleginnen und Kollegen, die aus dem Tübinger Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften hervorgegangen sind; sie

verfolgt das Ziel, im Sinne einer regionalen Quellenkunde serielle Quellen im Internet vorzustellen und Hinweise zu ihrer Nutzung zu geben.⁷⁴ Das ist klassische Quellenkunde und zugleich Archivwissenschaft (beides lässt sich eben nicht voneinander trennen), vermittelt auf der Grundlage der neuen Medien. Ich möchte dieses Angebot hier kurz aufrufen. Darin werden zum Beispiel Leibeigenenbücher näher vorgestellt und beschrieben sowie einschlägige Hinweise zur Literatur gegeben. Genau solche Beschreibungen brauchen wir eben auch für jüngste und zeitgenössische Massenakten; vielleicht werden diese dann auch mehr genutzt.

Archive als quellenkundliche, archivwissenschaftliche Kompetenzzentren, auf der Grundlage ihrer Bestände, das ist sicher eine vielversprechende und gleichermaßen realistische Zukunftsperspektive, die an den Bedürfnissen der Nutzer orientiert ist. Die Digitalisierung

⁷² Vgl. Theo Kölzer: Welche Erwartungen hat der Mittelalter-Historiker bezüglich der Archive und Archivare? In: *Archive und Forschung*, wie Anm. 18, S. 311–325; vgl. den Tagungsbericht von Kretzschmar, wie Anm. 55, S. 5.

⁷³ Vgl. Wilfried Reininghaus: Quellenkunde und Quellenkritik aus Sicht der Archive und der neueren Geschichte. In: *Archive und Forschung*, wie Anm. 18, S. 91–98; Wilfried Reininghaus: *Archive und Archivwesen*. In: *Internet-Handbuch Geschichte*. Hg. von Stuart Jenks und Stephanie Marra. Köln/Weimar/Wien 2001. S. 195–211.

⁷⁴ Christian Keitel und Regina Keyler: *Amtsbücher und andere serielle Quellen. Eine Handreichung für die Benutzerinnen und Benutzer südwestdeutscher Archive*. Abrufbar auf der Homepage des Instituts für Historische Hilfswissenschaften und Geschichtliche Landesgeschichte der Universität Tübingen.

bietet ja enorme Möglichkeiten für die Historischen Hilfswissenschaften. Diese haben schon immer besonders von Reproduktionsverfahren und neuen technischen Entwicklungen profitiert, ich erinnere nur an das Lichtbildarchiv älterer Originalurkunden in Marburg.⁷⁵ Durch die Digitalisierung können nun bisher undenkbbare Massen an Vergleichsmaterial für hilfswissenschaftliche Studien oder als Hilfsmittel weltweit zugänglich gemacht werden. Untersuchungen zum Erscheinungsbild, zur Formenkunde benötigen die Reproduktion auch in besonderem Maße.⁷⁶

Ein Beispiel: Die Wasserzeichenkartei Piccard im Netz

Dass selbst entlegenere Bereiche als Ausgangspunkt einer solchen Entwicklung dienen können, möchte ich abschließend am Beispiel der Wasserzeichenkartei Piccard zeigen.⁷⁷ Sie wurde im Hauptstaatsarchiv unter hilfswissenschaftlicher Perspektive angelegt und nach und nach in dicken Bänden publiziert. In der wissenschaftlichen Welt ist sie vor allem zur Datierung von undatierten Handschriften und Drucken schon seit langem hoch geschätzt. Wir haben nun die rund 20 000 Wasserzeichenbelege, die noch nicht publiziert waren, in einem Projekt mit einem Werkstudenten systematisiert und dann für die Publikation und Recherche im Internet aufbereitet. Die Wasserzeichen sind hierarchisch verbalisiert, aber auch rein visuell recherchierbar. Man kann sich zum Beispiel – wie wir im Hauptstaatsarchiv dieses Jahr – für die Gestaltung einer Weihnachtskarte einen Engel aus einer Fülle von

Angeboten zu diesem Wasserzeichen-Motiv herausuchen. Weltweit stehen nun diese Wasserzeichen im Netz zur Verfügung; es ist vorgesehen, die früher im Druck publizierten Wasserzeichen in entsprechender Weise aufzubereiten.

Die Digitalisierung der Wasserzeichenkartei Piccard ist ein hilfswissenschaftliches Projekt im klassischen Sinn, es ist ein archivischer Beitrag zur Wasserzeichenkunde, mit dem ein Instrument zur Beschreibung von Überlieferungen auf Papier allgemein zugänglich gemacht wird. Zugleich und untrennbar damit verbunden ist es aber auch ein informationswissenschaftliches Projekt, denn es geht um die Bereitstellung eines archivischen Sammlungsbestands im Internet. Es umfasst die beiden Seiten der Archivwissenschaft, die ich eingangs skizziert habe, es hat sowohl eine hilfswissenschaftliche als auch eine informationstechnische Dimension.⁷⁸

Zugleich kann man an diesem – somit archivwissenschaftlichen – Projekt die

⁷⁵ Sepp Gils: Dreißig Jahre Fotografie im Lichtbildarchiv älterer Originalurkunden Marburg. In: *Millions Spur*, wie Anm. 67, S. 53–75.

⁷⁶ Vgl. *Bischoff*, *Unterwegs*, wie Anm. 68, S. 25.

⁷⁷ Vgl. dazu auch Peter Rückert und Alois Haidinger: Wasserzeichen im Internet: Zur Digitalisierung der Wasserzeichenkartei Piccard und der Wasserzeichen Klosterneuburger Handschriften. In: *Archive und Forschung*, wie Anm. 18, S. 283–294.

⁷⁸ Vgl. auch den Beitrag von Karsten Uhde: Urkunden im Netz. Neue Präsentationsformen alter Archivalien. In: *Archiv für Diplomatik* 45 (1999) S. 441–464, der in gleicher Weise diese beiden Seiten abdeckt und als archivwissenschaftlicher Beitrag in einer hilfswissenschaftlichen Zeitschrift publiziert wurde.

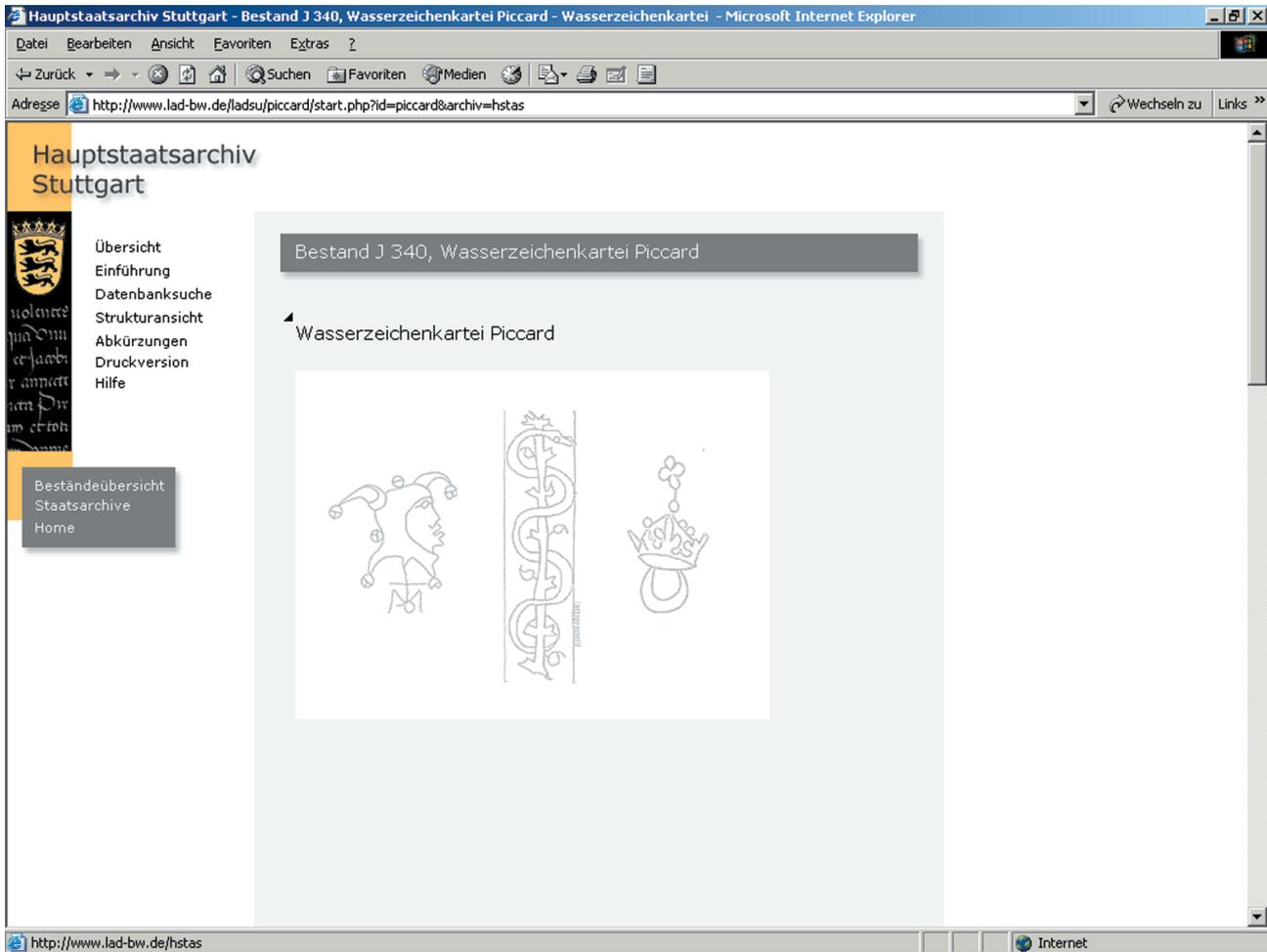


Abb. 1:
Die Wasserzeichenkartei Piccard im Internet. Eingangsseite.

Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Strukturansicht - Bestand J 340, Wasserzeichenkartei Piccard

Trinkgeschirr
Offener Krug

7 Einträge

Motivdarstellung
Trinkgeschirr
Offener Krug

München, 1353
Nr.: 31125
Herkunft: HStA MÜ, Staatsverwaltung 3520, 184

Suche

Beständeübersicht Einführung Abkürzungen Erweiterte Suche ?

Lokales Intranet

Abb. 2:
Über die „Strukturansicht“ gelangt man zum gewünschten Motiv.

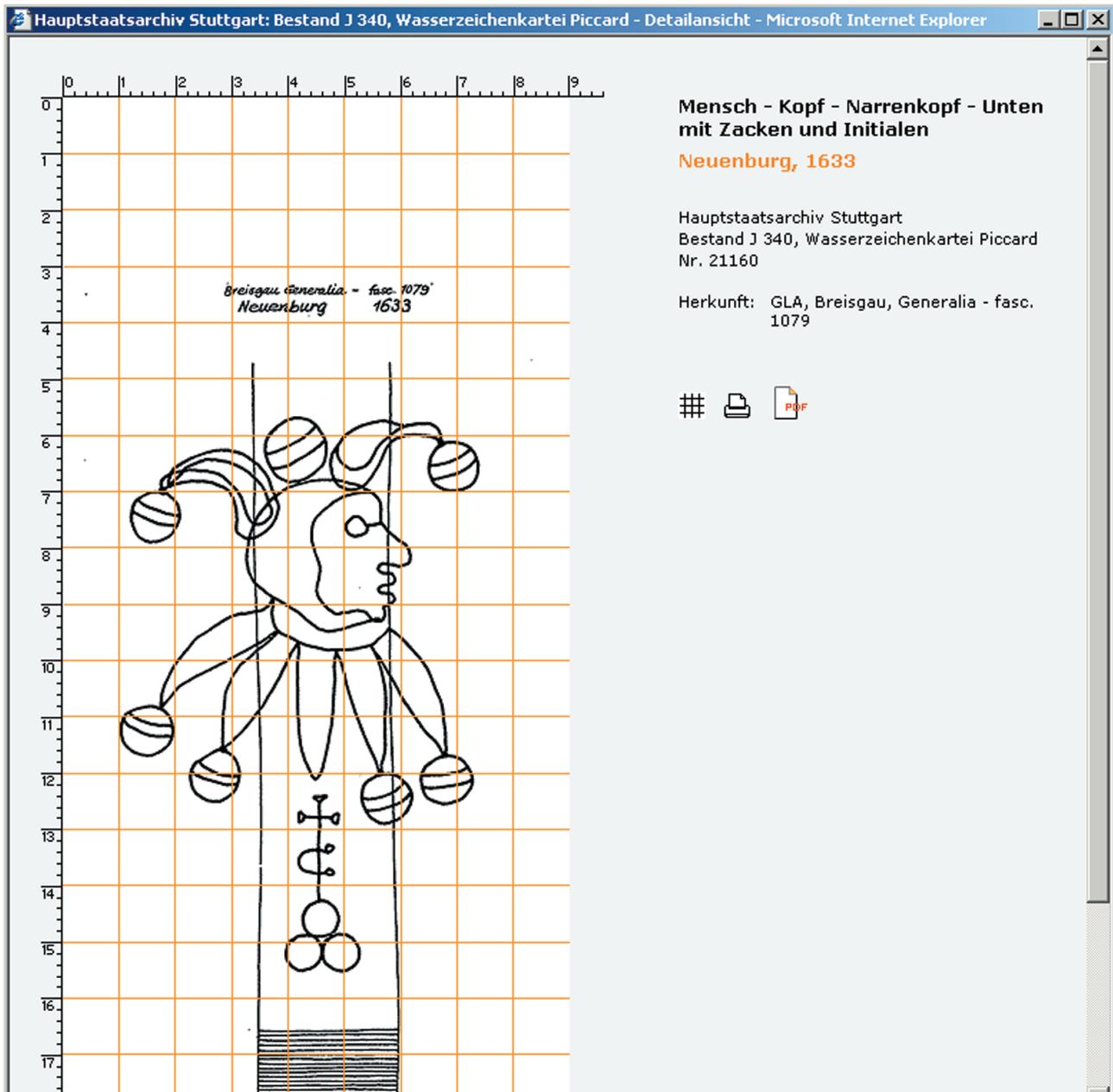
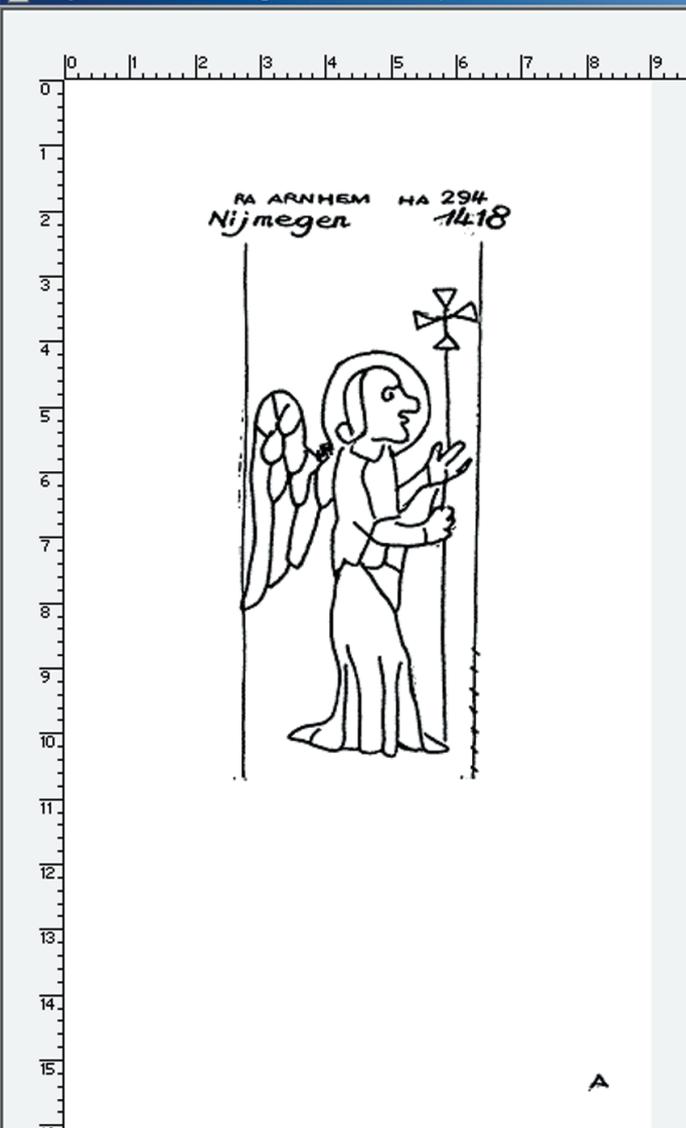


Abb. 3:
„Narr“ ist ein untergeordnetes Motiv von „Mensch“ und „Kopf“. Die Abmessungen lassen sich über ein Gitter kontrollieren, das darüber gelegt werden kann.

Hauptstaatsarchiv Stuttgart: Bestand J 340, Wasserzeichenkartei Piccard - Detailansicht - Microsoft Internet Explorer



0 1 2 3 4 5 6 7 8 9

0
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16

RA ARNHEM HA 294
Nijmegen 1418

**Mensch - Figur - Engel, Kreuz
haltend - Kreuz zweikonturig**
Nijmegen, 1418

Hauptstaatsarchiv Stuttgart
Bestand J 340, Wasserzeichenkartei Piccard
Nr. 21360

Herkunft: RA Arnhem, HA 294
Bemerkung: A

A

Abb. 4:
Aus einem Angebot von vielen Engeln, die in der Datei erfasst sind, wurde dieser Engel 2002 für die Weihnachtskarte des Hauptstaatsarchivs Stuttgart ausgewählt.

Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Bestand J 340, Wasserzeichenkartei Piccard

Erweiterte Suche

Suchtext:

Suchen nach:

Groß-/ Kleinschreibung:

Verknüpfung:

Sortierung nach:

Treffer pro Seite:

Motive
 Herkunft
 Datierung
 Aussteller
 Ort
 Karten-Signatur
 Bemerkungen
 Querverweis

STICHWORTLISTEN
 Orte
 Aussteller
 Karten-Signatur
 Datierung

Abb. 5:
 Unabhängig von der Systematik kann man auch über die Suchmaske gezielt recherchieren.

Perspektiven der Archivwissenschaft und ihre Funktion in der Informations- und Wissensgesellschaft des Internet-Zeitalters aufzeigen. Sie liegen in der breiten, ortsunabhängigen Bereitstellung von Archivgut und Informationen zu Archivgut auf der Grundlage einer spezialisierten archivischen Fachkompetenz, die letztendlich selbst auf der Zuständigkeit für Archivbestände basiert. Ich mag diese hochtrabenden Modewörter im Kontext der Verwaltungsreform mit ihren immer rascheren Verfallszeiten ja eigentlich gar nicht so sehr, aber wenn wir wirklich von *Kompetenzzentren* im Archivwesen sprechen wollen, dann ist das Hauptstaatsarchiv aufgrund der Wasserzeichenkartei Piccard und dessen, was wir gerade daraus machen, sicher ein *Kompetenzzentrum für Wasserzeichen*. So sieht das jedenfalls die internationale Wasserzeichen-Forschung, bei der wir mit dem Projekt viel Beachtung und Zuspruch gefunden haben. Ausgehend von einem Bestand seines Hauses ist das Hauptstaatsarchiv Stuttgart ein international nachgefragtes Kompetenzzentrum für Wasserzeichen, das die Möglichkeiten der heutigen Informationstechnologie nutzt, um diesen Bestand in neuer Qualität zugänglich zu machen.

Fazit

Archivisches Arbeiten im Umbruch, um auf das Thema dieses Kolloquiums zurückzukommen, es zeigt sich auch hier in der Digitalisierung mit ihren neuen Möglichkeiten. Entsprechend können regionale Quellenkunden aufbereitet sein, Online-Findmittel mit hilfswissenschaftlichen Erläuterungen, Informationen über

aktuelle Übernahmen mit Hinweisen zur Be- und möglichen Auswertung. Die Archive haben wie noch nie zuvor in ihrer Geschichte die Möglichkeit, ihre Funktion als historische Kompetenzzentren auszugestalten und sich als Spezialisten für historische Überlieferungen und Serviceleister bei ihrer Vermittlung zu profilieren.

Genau in diesem Kontext hat auch die Archivwissenschaft ihre Zukunft: nach wie vor – ich zitiere diese Formulierung noch einmal – als *Entwicklung einer Methodik zur Bereitstellung von Quellen für die historische Forschung*, nunmehr aber in neuer Qualität mit bisher ungeahnten technischen Möglichkeiten. Der Umbruch liegt hier. Die Archivwissenschaft hat es gar nicht nötig, neue Ziele zu definieren oder zur Selbstrechtfertigung ständig ihre Autonomie zu proklamieren. Wenn sie ihre Funktion als Historische Hilfswissenschaft und als Informationswissenschaft im beschriebenen Sinne erfüllt, wird sie in der Forschung und dann auch in der Gesellschaft um so mehr Anerkennung finden.

So ist für mich weniger wichtig, ob man die Archivwissenschaft denn nun als eigenständige Disziplin verstehen soll oder nicht, wo und wie sie wissenschaftstheoretisch genau zu verorten ist. Diese Diskussion kann man sicher nutzbringend weiter führen.⁷⁹ Unter strategischen Ge-

⁷⁹ Eine präzise Verortung wird bei der Gliederung eines Handbuchs zu dem Fach oder seiner Darstellung im Kontext der Historischen Hilfswissenschaften im Internet von Bedeutung sein. – Eine gezielte Durchsuche des Internets nach dem Gegenstand *Archivwissenschaft* im Kontext

sichtspunkten ist aber für die Archivwelt im Augenblick erst einmal von zentraler Bedeutung,

1. dass die kontraproduktive Abgrenzung der Archivwissenschaft von den Historischen Wissenschaften überwunden wird,
2. dass eine Rückbesinnung auf ihre hilfswissenschaftliche Dimension erfolgt,
3. dass diese hilfswissenschaftliche Dimension die neuen Quellengattungen einbezieht,
4. dass diese hilfswissenschaftliche Dimension mit informationswissenschaftlichen Ansätzen verknüpft wird, damit fachlich fundierte Präsentationsformen entwickelt werden,
5. dass bei all dem zugleich die Historischen Hilfswissenschaften zeitgemäß fortentwickelt werden.

Back to the roots, möchte ich so denn auch progressiv verstanden wissen. Restaurativ sind für mich vielmehr alle Bemühungen, die Archivwissenschaft in verengender Weise als Teil der Verwaltungswissenschaft zu definieren und von den historischen Wissenschaften abzukoppeln: Damit kämen wir in den Funktionszusammenhang der Archive vor den Veränderungen um 1800 zurück, damit würden wir auf den Stand der Archivwissenschaft im Alten Reich zurückfallen.⁸⁰

Zweifellos war es doch ein Fortschritt, dass die Archive im 19. Jahrhundert Stätten der Forschung wurden. Und heute erleben wir, dass sich bisher ungeahnte technologische Möglichkeiten für die Erfüllung dieser Funktion eröffnen. Unter dieser Zukunftsperspektive sehe ich auch überhaupt keinen Anlass, Archivverwaltungen und Historische Kommissionen, Archivwissenschaft und historische Forschung auseinander zu dividieren.⁸¹ Ich sehe vielmehr große Chancen, diese Welten wieder zusammenzuführen und gemeinsame Projekte durchzuführen. Nicht in der Abgrenzung, sondern in fruchtbaren Kooperationen liegt die Zukunft der Archive und der Archivwissenschaft.

der einschlägigen Angebote zu den Historischen Hilfswissenschaften (verwiesen sei hier nur auf die *Virtual Library Geschichte*), wie sie der Verfasser bei der Vorbereitung dieses Beitrags vorgenommen hat, bestätigt im Übrigen anschaulich, welche Unsicherheiten bei der Definition und Verortung des Fachs derzeit bestehen.

⁸⁰ Zur Entwicklung der Archivwissenschaft vgl. *Rumschöttel*, wie Anm. 6, besonders S. 20 f.

⁸¹ Zur Problematik einer zu einseitigen Ausrichtung des Archivwesens auf die historische Forschung vgl. *Schöntag*, 25 Jahre Landesarchivdirektion, wie Anm. 1, S. 38 ff.